

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwefelsche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Intentionsgebühren für die fünfjährige Zeile oder deren Raum für Halle u. Magd., Mecklenburg u. B. 2/3, sonst 1/3.

Redaction am Schluß des redactionellen Jahrs pro Zeile 40 Pf.

Abonnement-Preis pro Quartal 3 Mark. Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich in erster Ausgabe Sonntags 11 1/2 Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 6 Uhr. Zehnanzahl 30 Mark. Nr. 188.

Nummer 87.

Halle, Freitag, 13. April 1888.

180. Jahrgang.

Politische Mittheilungen.

Zur zweiten Ausgabe gehören: Erste (Text-) und Zweite (Anzeigen-) Beilage, sowie landwirtschaftliche Mittheilungen.

Halle, den 12. April.

Der „Kön. N. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben: „Nachdem allseitig bestätigt worden, daß die völlige Entscheidung der bekümmerten im Innern schwebenden Frage wenigstens bis gestern anscheinend noch nicht erzielt war, ist dieser und jener Zug in der auswärtigen, namentlich der russischen Presse, deswegen beachtenswerth, weil auch das politische Gespräch sich mehrfach mit etwaigen Möglichkeiten des Ausgleichs der Schwierigkeit beschäftigt. Neuerdings wurde in dieser Hinsicht auch eine anderweitige Beilegung der bulgarischen Krise erwähnt, was indessen nicht jedermann überzeugt hat, sofern dort stets ein slavonischer Lager nachschlagen konnte. Man hat ohnehin den Eindruck, daß die moskowitzische Presse mit ihrer zur Schau getragenen Gleichgültigkeit gegen die fragliche Verbindung auf eigene Hand vorgehe und es vielleicht sogar damit nicht sehr aufrichtig meine. Später würde sie dem Reichsfürstener bei einem Zwischenfall im Orient, sollte es einmal dazu kommen, die Vermittlerarbeit zweifellos doch wieder erschweren. Dies nur zur Erklärung des geringen Wertes, welches das scheinbare Entgegenkommen jener Blätter hier tatsächlich, nach allem, was man hört, gefunden hat. Dazu kommt der auch in staatsrechtlicher Beziehung interessante Gesichtspunkt, nach welchem ein durch Gehalt mit einem regierenden Hause verbandt gewordener Prinz dadurch nach dem Berliner Frieden von dem bulgarischen Fürstenthume nicht für ausgeschlossen gilt. Was der Wiener Völkerrame der Times in andern Sinne sagt, trifft nach den bisherigen Auslegungen des Friedens nicht zu und hat auch das Blatt selbst, wie sein Leitartikel beweist, von allen Zweifeln über den Punkt nicht befreit. Schließlich überlegt auch heute die Zukunft, daß der Fall, für welchen der Reichsfürstener seinen Mittelteil als notwendig erachtet, sich nicht verwirklichen werde. Man nimmt es für denkbar an, daß die Königin von England am hiesigen Hofe, der noch immer entgegenzuehen wird, einen Ausgleich des Gegenwärtigen in andern Sinne als dem der Heirat herbeizuführen könnte, falls derselbe bis dahin noch nicht ohnehin eingetreten sein sollte.

* Wie sehr Kaiser Wilhelm von der politischen Bedeutung der Verbindung des Prinzen Vattenberg mit der Prinzessin Victoria durchdrungen war, war auch der „Kön. N. Ztg.“ zufolge, aus der gut verlässigen Thatsache erkannt worden, daß Kaiser Wilhelm seinerzeit dem Prinzen erwidert hat, diesen Plan nicht weiter zu betreiben. Der Prinz hat dem Kaiser Wilhelm dieses Versprechen gegeben und gehalten.

* Der Reichsfürstener hatte gestern Nachmittag nach 4 Uhr im kaiserlichen Palais eine zweiundzwanzigstündige Unterredung mit der Kaiserin Victoria, welche ohne Zuzug stattfand. Die Kaiserin fuhr nach 6 Uhr wieder nach Charlottenburg.

* Die Hallische Zeitung will wissen, daß Minister des Innern, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat dem Abgeordnetenhanse zur Ergänzung der dem Kommissionsberichte über die Verhältnisse des Gegenwärtigen, betreffend die Erleichterung der Volksschulferien, beigefügten Zusammenstellungen zweier neuen Zusammenstellungen über die zur Zwangsverpflichtung überwiegenen Rückstände an Schulgeld bei öffentlichen Volksschulen zugehen lassen.

* In eingeweihten Kreisen wird dem „B. T.“ zufolge berichtet, es sei die Frage erörtert worden, ob es angängig ersehe, dem Fürsten Alexander Vattenberg, der mit Leib und Seele Soldat ist, das Kommando einer Kavalleriebrigade zu übertragen.

Frankreich. In New-Yorker Börsenkreisen auftritt ein Bericht über die riesenhafte Weizen speculation, welche vor einigen Monaten in San Francisco so schmachlich zum Vorschein kam. Es heißt, daß die Speculation von Paris angesetzt wurde auf die von privater Seite kommende Meldung, daß in Kurzem ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrechen würde. Die ersten Stadien der Speculation bewegt in sich innerhalb des Bereichs des Privatvermögens Frau Maday's, welche, wie es heißt, den Rath General Boulanger's befolgte. Die Operation fiel so günstig aus, daß später Millionen an die Seite gesetzt wurden. Der politische und finanzielle Sturz verschiedener Personen, welcher darauf zu derselben Zeit erfolgte, soll in engem Zusammenhang stehen.

Ueber die geheimen Fonds des Herrn Boulanger berichtet dagegen der „Siebel“ wie folgt: Der Unterleutnant in der weißen Armee bezog 1900 Franken Gold und taufte ein Schloß aus seinen Erparnissen.

Die heutige Nummer 1. und 2. Ausgabe umfaßt 14 Seiten mit den Landwirtschaftl. Mittheilungen.

Der General Boulanger macht es noch viel besser. Man rechnet nun nur nach: Seine Freunde haben uns erzählt, daß das von Herrn Boulanger auf den 26. Februar organisirte Festessen für die 40,000 Mann, aus welchen die 2. Division des 1. Armee-Korps erstanden, daß der boulangistische Festzug im Vise-Departement am 1. April 1888 stattfand, daß Herr Boulanger erklärte, dieser Tage einem englischen Journalisten, die Ausgaben für die 2. Division im Departement würden 100,000 frs., erreichten. Das macht schon 195,000 frs. Aber damit ist's noch nicht gethan. Die Blätter des Landes- und des Norddeutsches meinten, daß die auf den Namen Boulanger's lautenden Zinnschmelze und Eisenwerkzeuge ebenfalls gelangen. Seiten für die 2. Division die Generale der 2. Division, die Hauptleute die Väter u. s. w. nur 25,000 Franken an, so macht das 220,000 frs. Nun haben wir aber die boulangistischen Blätter um ähnliche Male in dem bestimmten Tone des Festes erzählt, der General hat seine Bekanntschaft nicht getrennt, aber die Kosten des Festes zu seinen Gunsten? Wer strebt denn gegen die Regierung der Republik angelegentlich Solobats das Ged. Wer mögen wohl die geheimnißvollen Befehlshaber sein, die auf den Seiten des Festes, des Festes, einen Beschluß, der 200,000 Franken der Republik verleiht, einen einzigen Wähler, der nach einem W. u. zu glauben, daß die Republik-Maßnahme des Somme-Zinsbaud mit republikanischen Geldes gekündigt wird? Die Schlussfolgerung ist nicht zu ziehen. Und wenn sie sich für die Republik des Festes, wir werden nur von den republikanischen — noch nicht mit gegengewandter Klarheit ergründe, so wollen wir ihre Aufmerksamkeit auf die Thatsache lenken, daß nicht ein einziges der boulangistischen Blätter die Vermuthung Boulanger's unterläßt. Dagegen wird hier allen zeigend der Republik verleiht. Wähler des Nordens! Herr Boulanger wahr über sein Verdramm das größte Schweigen — er hat dazu keine triftigen Gründe. Fragt doch seine Gefährtskreise, woher ihm die geheimen Fonds fließen. Commerce, wer liefert den Nerv des Festes?

Rußland. Der Petersburger Polizei ist es allem Anschein nach gelungen, einen vollständigen nihilistischen Vordranchlag gegen den Großen Tokoi anzubringen. Der ersten Verhaftung vor dem Marinopols folgten Tags darauf verschiedene Verhaftungen auf der Straße und in mehreren Wohnungen, angeblich auch einiger Studenten. Daß bei den Arrirungen Kugelverletzungen seien, ist eine Fabel. Am stärksten compromittirt ist der zuerst Arririrte und die Mutter desselben; der Vater soll nur Mitwiffer gewesen sein. Der verlorene Vater der Weiden, ein Engländer, erregte sich des besten Nutes. Deswegen wird ein in Petersburg lebender Bruder des Verhafteten, ein hochangesehener Mann, als ein Diebsteil bekümmert gehandelt über seine Weisen, welche einem illegalen Verhältniß entsprossen, und denen nachträglich erst ihr bald darauf verlorener Vater seinen Namen gab, ohne die Mutter, eine Russin, zu heirathen. Die Polizei hatte bereits von dem beabsichtigten Anschlag Wind und beobachtete die Verthorungen.

Die englische Presse und die Kanzerkretis.

Die englische Presse fährt fort, der deutschen Kanzerkretis besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dabei ist jedoch die Auffassung der leitenden Blätter eine sehr verschiedene. Die „Times“ ergreift offen gegen den Fürsten Bismarck Partei, indem sie behauptet, die Verbindung des Prinzen Alexander mit der Prinzessin Victoria in Verbindung stehenden Fragen und gewiss erst genaue, aber, indem die große Welt zu beurtheilen vermag, nicht derartig triftig, daß es nothwendig wäre, den Frieden der Welt fürchten zu müssen, noch so wichtig, daß die Kanzerkretis der europäischen Öffentlichkeit vor großer Furcht der Neuere der europäischen öffentlichen Meinung offen dargelegt zu werden brauchen. Fürst Bismarck hat aus politischen Gründen der Vermählung opponirt, und wenn diese so ungesund wären, so hätte die Kanzerkretis kanzerkretis haben. Es ist keine ohne die Kanzerkretis der Kanzerkretis zu wahren. Aber es ist eben so wenig triftig, alle mögliche Rücksicht auf die persönlichen Empfindungen und Interessen der Väter der kaiserlichen Familie zu nehmen. Der Vater leidet an seinem Krankheit und sein Leben ist gefährdet. Die Kaiserin wird von Schmerz für die Gemüthsruhe ihres Gemahls und das Glück ihrer Tochter verzehrt, und die Prinzessin selbst verdient gleichfalls die höchste Rücksicht. Unter diesen Umständen würde es den Traditionen deutscher Königtümer nicht entbehren haben, wenn Fürst Bismarck über seine Differenzen mit der kaiserlichen Familie ihres Geheimniß bewahrt hätte, welches er in gewöhnlichen Staatsangelegenheiten so gut zu beobachten weiß. Einmalige Beobachter mögen in Verbindung stehen, um nachzusehen, daß der Staat hinsichtlich des Geheimnisses einen Antagonismus bildet.

Die conservative „Morning Post“ stellt den politischen Gesichtspunkt in den Vordergrund und meint, daß Kaiser Friedrich wohl daran gethan habe, einen Bruch dahin und im Auslande zu vermeiden. Die Voraussetzung Deutschlands unter den europäischen Großmächten lege ihn glücklichweise in den Stand, ohne den geringsten Verlust seiner Würde auf die Erfüllung seines Bundes zu verzichten. Der ebenfalls conservative „Standard“ anerkennt die Beschuldigung der Einwürde des Fürsten Bismarck. Das Blatt schreibt:

Der Reichsfürstener verzicht niemals, falls Deutschland einen Fehler am Vordranch der von der Donau macht, es ihm mit dem Ueiner Seite an der Weid und am Rhein zu bezahlen haben würde. Niemand darf es einen Augenblick außer Acht gelassen werden, daß das Reich vielleicht binnen Kurzem einen Bruch erleben oder gegen Ausland, und vielleicht gegen Weide, zu kämpfen haben wird. Aber die Ansicht des Kanzerkretis und des alten Kanzerkretis ist dies gewesen, daß, während ein deutscher Krieg zwischen ein Bündnis zwischen Frankreich und England beschließen, ein deutsch-russischer Krieg diese Folge nicht haben würde. Ein anderer Fehler, welcher Deutschland seine Karten richtig spielt und sich nicht in Angelegenheiten mischt, welche es nicht direkt angehen, und die Empfindlichkeit des Reichs thut, so kann es selbst ein Ultimatum an Frankreich senden, ohne daß es einen Krieg, mit England, an dem nicht theilzunehmen, befürchtet. Hat Frankreich diesen die Folge wohl und wemem deshalb der Kanzerkretis so viel Aufmerksamkeit.

Die radikale „Ball Wall Gazette“ stellt sich auf die Seite des Reichsfürstener, indem sie schreibt:

Wir müssen annehmen, daß wenn Fürst Bismarck erklärt, ein Ereigniß werde gewiß politische Folge haben, er nicht ohne begründete Ursache so redet. Angenommen also, daß das Verhältniß der beiden Europas bedroht, falls es stattfinden? Die Frage auflösen heißt schon, sie beantworten. Wenn Krieg ausbricht, so wird die Heirat von 100,000 jungen Mädchen und Wäntern durch den Tod vereitelt, deren Siede gen. Es so nahe, wie die von Alexander und Victoria. Und nun dieses zu vermeiden, ist es weise, lieber eine Entlassung zu geben, als der Abwicklung eines einzigen Gebrauchs zu zustimmen. Die bulgarische Frage wird sicher eher für lang geordnet werden, als dann lang in die Verrücktheit der Reichen betreiben, wenn Weide nach des gleichen Sinnes sind.

Die liberale „Daily News“ hält mit ihrem Urtheil sehr zurück.

Der „Daily Chronicle“ meint, daß Prinz Alexander, wenn er die Tochter des Kaisers heirathet, von letzterem abhängig werde und daher ohne des Kaisers Erlaubniß gar nicht nach Bulgarien gehen könne; falls Fürst Bismarck trotz alledem bei seinen Einwendungen beharrt, so könne man eine Erklärung hierfür eher in persönlichen als in politischen Gründen sehen. Der deutschfreundliche „Daily Telegraph“ erklärt, daß die Intervention des Fürsten Bismarck „patriotischen Motiven, an deren Aufrichtigkeit und Berechtigung nicht zu zweifeln ist“, entgegen sei, doch dürste die Verbindung, nachdem alle Parteien sich gegenseitig Konzessionen gemacht haben werden und der Zar über die politische Bedingungslosigkeit derselben aufhört sein werde, doch noch zu Stande kommen. Dem „Times“ zufolge bemühen sich die Prinzessin von Wales und der König von Dänemark, dem Kaiser von Rußland für den Vattenberg günstig zu stimmen, so daß Fürst Bismarck seinen Grund mehr haben würde, die Vermählung zu verhindern; auf diese Weise soll gleichzeitig dem Reichsfürstener so eine Art — Niederlage beigebracht werden!

Die Ueberschwemmten.

Nach einer Anzeige aus London waren bei dem Lordmayor für die Ueberschwemmten 2000 Pf. (40,000 M.) eingegangen. Der Gemeinderath der City von London wird einen ansehnlichen Betrag bewilligen. An der Senatsbehörde wird ebenfalls gesammelt.

Seitens des Oberpräsidenten von Sachsenmann ist an das Komitee zur Unterstützung der Ueberschwemmten in Ost- und Westpreußen folgendes Schreiben gerichtet worden: „Dem geehrten Komitee theile ich ergeben mit, daß ich die Nachricht von einer weitläufigen Vertheilung von an der Westpreußen, namentlich in den Kreisen Königsberg und Geddelburg überflutheten Gegenden heimgesetzt bin. In ersterem in dieser Hinsicht wird höherem Maße die Unglück von dem heimgesetzt sein. Nach meiner Auffassung steht das verheerende Elend hinter demjenigen, welches die Kreise Pre-Ostland betroffen, in seiner Weite zurück, ja die Noth ist im Westpreußen um so höher, je weil meist arme Leute die Heimgesetzten sind und das Ueberfluthungsgebiet ein weit größeres ist. Unter diesen Umständen richte ich an das Komitee die ergebene Bitte, aus dem bei Wohlthätigsten eintreffenden Gaben einen thunlichst hohen Betrag den Ueberflutheten in den Kreisen Königsberg und Geddelburg gefälligst zuzumachen zu lassen oder einzuwirken zu versuchen. Auch warme Kleidungsstücke, welche von der Provinzial-Verwaltung befördert werden, thun recht Noth.“

Der Kultusminister hat an die Oberpräsidenten der von der Ueberfluthung heimgesuchten Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Polen, Brandenburg, Sachsen und Hannover einen Erlaß ergangen, in welchem er verordnet, die Ueberfluthungen bezüglich der Ausrottung der Gebäude, der Reinigung der Dämme und der sanitätspolizeilichen Revisionen der Wohnungen trifft. Die Anordnungen sollen dem Ausbruch von Epidemien so viel als möglich vorbeugen. Nach der 30. März-Verordnung wird sich an Vorbeugungs-Maßregeln befehlen.

Speer und Marine.

Die neue Unteroffizier-Vorstände in Westpreußen wird durch die Bestimmung zufolge am 16. Oktober d. J. eröffnet. Gleichzeitig mit dem diesjährigen Erlaß gegen die Unteroffizier-Vorstände sind neue Grundbesitzungen über die Unteroffizier-Vorstände veranlaßt. Der Zweck dieser Unteroffizier-Vorstände, deren die preussische Marine in Zukunft drei, in Ansbach, Weiburg und Neubrandenburg, bestehen wird, ist der, gewisse junge Offiziere, welche die Bestimmung für den Unteroffizierstand in der Zeit zwischen dem Verlassen der Schule nach beendeter Schulzeit und dem Eintritt in das hochschulpflichtige Alter daran zu unterstützen, daß sie ihren fünfjährigen Dienst fruchtbar machen, und die Aufnahme von Offizieren, die in der Regel nicht unter 15 und nicht über 16 Jahre alt, vollkommen gesund, für ihr Alter fruchtbar gebaut sein, auch lehrlich und im Allgemeinen richtig schreiben, bezeichnen ohne Vorzug sein und die 4 Grundbesitzungen: welche formale und materielle Anforderungen an die Aufnahme von Offizieren in den Schulen in Weiburg und Ansbach im Oktober jeden Jahres. Der Eintritte hat sich vorher unter Genehmigung des Ministers zu verpflichten, aus der Vorliste unmittelbar in die Unteroffizierstände überzutreten und für jeden Monat des Antritts in der Vorliste zwei Monate über die gesetzliche Dienstpflicht zu dienen, für den Fall aber, daß er dieser Verpflichtung aus anderen Gründen als wegen Ungesundheit nicht nachkommen sollte, 405 M. Gehalt für das Jahr zu erhalten. Die Vorstände sind vornehmlich der Erziehung und dem Unterricht gewidmet, die militärische Ausbildung soll nur so weit erfolgen, als dies mit Rücksicht auf die anderen Aufgaben der Vorliste gestattet und der förderlichen Entwicklung Antrahals ist. Die Vorstände sind vornehmlich der Erziehung und dem Unterricht gewidmet, die militärische Ausbildung soll nur so weit erfolgen, als dies mit Rücksicht auf die anderen Aufgaben der Vorliste gestattet und der förderlichen Entwicklung Antrahals ist. Die Vorstände sind vornehmlich der Erziehung und dem Unterricht gewidmet, die militärische Ausbildung soll nur so weit erfolgen, als dies mit Rücksicht auf die anderen Aufgaben der Vorliste gestattet und der förderlichen Entwicklung Antrahals ist.

86

89

Concursmassen-Ausverkauf.

Der weitere Ausverkauf des Konkurs'ischen Warenlagers, bestehend in
Kurz- und Lederwaren, Bijouterieen, Fächern etc.
Leipziger Strasse 8788 (Restaurant Rheingold)
 wird von jetzt ab
zu Taxpreisen fortgesetzt.

G. Endow.

Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mein
Pelzwaaren-, Hut- u. Mützen-Geschäft

von Leipziger Straße 19 nach der

Oberen Leipziger Straße 34

verlegt.

C. F. Jacobi, Kürschnermeister.



Eiserne Schiebekarren
 zum Geb. Steine, Kiesel-Transport
 etc. etc. von unübertroffener
 Dauerhaftigkeit u. zweckmäßiger Bauart.
Sachsse & Co.,
 Wandsb. Geric. 51. 18845

Nur 5 Mark!

900 Pfd. **Teppiche** in reichster
 türkischer, indischer u. buntpfärbiger
 Mustern, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit,
 müssen köstlichst geräumt werden und
 kosten pro Stück nur noch 5 Mk. gegen
 Einlieferung oder Rücknahme. **Best-**
vorlagen, dazu passend **Paar 8 1/2**
Adolf Sommerfeld, Dresden.
 Wiederverkauften sehr empfohlen.
 10818

En gros. En detail.
Waben, Ei,
Gräßliche, gründl. Reparatur,
an Nähmaschinen 10167
F. Lindenhelm, Bräuerstr. 15.
 Gelegene Winterüberzieher, ge-
 brauchte Stiefeln u. s. w. sonst fort-
 während und zahlt hohe Preise.
C. Buchholz,
 Markt Nr. 26 im rothen Thurm,
 1 Trepp. 10880

Tapeten
 in neuesten Dessins
 größte Auswahl
 zu billigen Preisen.
G. Frauendorf,
 Schulgasse 2a. 19762

Carl Koch's berühmter Möb-
 rüstend giebt den Sünden gebühres
 Müd., harten Strapazen und Müd
 vor den Federkissen.
 Diefelben sind zu haben einzeln u.
 in Paqueten bei **Carl Koch, Herren-**
straße 1, Joh. Meier, Kauf-
mann, am Markt, Gust. Kuhnke,
Enden u. Zuurich-Gde, Paul
Harnisch, Gießgasse, Trothaer-
straße 3, Noah & Lorenz, große
Steinstraße 62 u. Bräuerstraße 8, H.
o. Daniel, Bräuerstr. 15, Otto
Seeger, Wandsb. Geric. 45, A.
Reichardt jun., Gießgasse, in
Burgstraße 50, J. R. Strässer,
Leipzigerstraße 13. 10834

Victoria-Theater.
 Freitag, den 13. April 1888
Goldene Berge.
 Lebensbild mit Ges. in Alten.
 Hiermit die ergebene Anzeige, daß
 ich meine Wohnung von der
Gotthardtstraße 3
 nach der
Kleinen Ritterstr. 2b.
 verlegt habe und dieselbst für
Zahnleidende
 von 9-1 und 2-5 Uhr täglich zu
 werden bin. 10839
Merseburg, Ad. Peetz.

Danf.
 Auf meine Bitte um Wohnungsänderung
 für die Heberichsweitzer sind mir die
 Gassen so reichlich angefallen, daß ich
 die Wohnung nicht einzeln aufsuchen
 kann. Die Wehrabst der freundlichen
 Gassen wird nicht genannt sein. Allen
 Rentknechten, welche sich bemüht
 haben, die große Noth zu lindern, sage
 ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.
 Den ersten großen Transport habe
 ich an Herrn Bürgermeister Jahn
 in Wittenberg geleistet, die nächste
 Sendung geht nach der Wehrabst.
 Mit Ende dieser Woche läßt ich meine
 Sammlung. Ferner bitte ich über-
 geben: **Hagenmühl 40, Baum 1 1/2,**
Dr. R. 10, S. 3, A. 10826
C. Kühne, alte Promenade 1.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
 von
Gr. Märkerstrasse 24. A. Böttcher, Tischlermeister, 24. Gr. Märkerstrasse
 empfiehlt sein grosses Lager aller couranten Möbel von den einfachsten bis
 zu den feinsten zu billigen Preisen. 10801
 Bitte ein geehrtes Publikum genau auf die Firma zu achten.

Chili-Salpeter
 sowie alle anderen künstlichen Düngemittel offeriren billigt
Gebr. Wege. 10828

Zu Engrospreisen.
 Conservirte Gemüse,
 conservirte Früchte,
 Conserven und Delicatessen
 offerirt 10845
Leipz. Str. 91. S. Pollak, Leipz. Str. 91.
 Conservenfabrik u. Delicatessengroßhandlung.

L. Schönlicht,
 Bankgeschäft,
Halle a. S. 10840
 Berliner Anfangscourse 12 Uhr.
 Berliner Schlusscourse 4 Uhr.

Geschäfts-Eröffnung.
 Meinen werthen Bekannten und einem geehrten hiesigen sowie durch-
 reißenden Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage
Merseburgerstraße 10
ein Gast- u. Logirhaus
 errichtet habe unter der Firma:
Stadt Merseburg. 10807
 Durch reelle Preise, aufmerksame Bedienung, sowie gute Speisen u. Getränke
 werde ich mir die Gunst des mich beschredenden Publikums zu erwerben suchen.
 Hochachtungsvoll **Friedrich Dönau.**

Vorträge
 zum Besten der Errichtung eines Krankenhauses für leidende Lehrerinnen und
 Erzieherinnen in Leipzig:
 I. Herr Professor Dr. **Gosche**, „Die Alhambra“
 Donnerstag, den 12. April 6 Uhr im Saal des Neumarkt-Schiess-
 schens (Herr 40).
 II. **Wille** & S. zu allen fünf Vorträgen, zu den einzelnen Vorträgen 1-4
 sind bei Herrn **Max Niemeyer** (gr. Steinstraße 28) zu haben.
 10774 **Das Comité,**

Einem geehrten Publikum theilen wir ergebenst mit, daß wir
 für Halle und Umgegend eine Vertretung für den
Verein der Kunstfreunde im Preussischen
Staate
 übernommen. Sämmtliche Mitglieder des Vereins erhalten in der
 Regel jährlich eine Preisgabe von künstlerischem Werthe und haben
 außerdem freien Eintritt zu allen im Verein Berliner Künstler, Wil-
 helmsstraße 92 in Berlin stattfindenden Ausstellungen. 10827
Der jährliche Beitrag fünfzehn Mark
 kann zu jeder Zeit an uns eingezahlt werden. Wer bis zum 1. Mai
 den Betrag entrichtet hat, erhält die Mitgliedskarte sofort ausgeteilt
 und nimmt an der diesjährigen Gabe Mai stattfindenden Verloosung
 Theil. Alles Weitere laut der Preislist. Hochachtungsvoll
Schroedel & Simon (Richard Schroedel).

C. F. Köhne,
 Grosse Klausurstrasse 41, am Markt, 10806
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Tapeten - Rouleaux - Möbelstoffen - Tischdecken
- Teppichen - Läuferstoffen - Wachs- u. Leder-
tuchen - Betete, Schlaf- u. Pferdedecken.
 Vorjährige Muster, sowie Rester
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

C. Buchalla's
Magazin feiner Schuhwaaren
 Große Steinstraße 14 (Gladen der Zein- und Mittelstraße)
 Niederlage der berühmten Fabrikate **Otto Herz & Co., Frankfurt**
a. M. Der besten Arbeit ebenbürtig; solid, elegant, ausdauernd,
 fäbig, sehr preiswerth. 10844
 Großes Lager vorzüglicher Kinderstiefeln und Schuhe.
 Annahme von Reparaturen.

Totaler Ausverkauf
 wegen Aufgabe des Material-Geschäfts
 verkaufe ich sämtliche Waaren zum Einkaufspreis, auch noch billiger.
Hüte, Cognac, Champagner, Weiß- und Röhrlweine, alten Nordhainer,
3 Liter 55 S. Sämmtliche Ledererale mit Knuten, Lederfisch,
Dezimal- u. Standwaagen u. s. w. zum billigsten Preis. 10824
Dörge, Alter Markt 32.

Nutzholz-Verkauf.
 Wegen Geschäfts-Veränderung
 stelle mein gr. Lager v. trock. Holzvorräthen in: **Kiefer, Fichte, Eiche,**
Buche, Weissb., Büster, Ahorn, Brettern und Bohlen,
Stollen, Latzen, Baumföhlen etc., auch gebr. Brettern, billigt
 zum Ausverkauf. 18629
H. Werther, Halle a. S., Mätzlicherweg a.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath S. von Mendel-Steinfels zu Halle a/S.

Ueber den Anbau der Futterbohne und ihren Werth als Futter.

(Von M. Speck, Fchr. v. Sternburg-Büschena.)

Es giebt eigentlich zwei Arten dieser Bohne, welche einander sehr ähnlich sind, nämlich die Acker- oder Pferdebohne, *Vicia faba vulgaris minor*, und die sogen. Saubohne, *Vicia faba vulgaris major*. Die letztere ist auch als menschliche Nahrung genießbar und beide Arten sind von gleicher wirthschaftlicher Bedeutung. Die Körner der Pferdebohne sind etwas kleiner als die ihrer Nebenart, länglich rund von schwarzer, brauner oder grauer Farbe, ihre Hülsen lang, dick und glatt. Die Körner der Saubohne dagegen sind größer als die vorigen und mehr plattgedrückt, ihre Hülsen etwas gekrümmt. Trotz der verhältnißmäßigen Kleinheit der Körner der Pferdebohne im Vergleich zu denen der anderen Art, bringt diese dennoch quantitativ ebenso viel Ertrag wie die Saubohne, da der Hülsenansatz ein besserer ist, in den Hülsen selbst auch mehr Körner sind. Die Saubohne hat dafür den größeren Vortheil einer kürzeren Vegetationsperiode, und ist dieses wohl hauptsächlich der Grund, daß ihr Anbau eine größere Verbreitung hat als der der Pferdebohne.

Diese Futterbohnen sind beide sehr reich an Protein und, wenn sie auch vegetabilische Futtermittel repräsentiren, so verdienen sie dennoch die ihnen oft verliehene Bezeichnung als das „Fleisch“ der Herbivoren mit Recht. Sie sind die besten Kraft gebenden, sowie die Maft beschleunigenden Früchte, welche sich die Landwirthschaft selbst beschaffen kann, und enthalten die hierzu geeignetsten Nährsubstanzen. Wegen ihrer etwas harten Schale sind diese Bohnen, wenn roh verfüttert, nicht besonders leicht verdaulich und müssen daher als Maftfutter für Rindvieh und Schweine entweder geschrotet, oder längere Zeit dem Quellungsprozeß unterzogen werden. Letzteres Verfahren eignet sich namentlich da am besten, wenn sie für schwer arbeitende Pferde, neben dem Hafer, als Kraftfutterzusatz beigegeben werden sollen. Würden dieselben bei dem verhältnißmäßig kleinen Magen des Pferdes nicht vorher hinreichend eingequellst, so würden sie erst in demselben aufquellen und in Folge davon sehr bedenkliche Nachtheile für die Gesundheit dieser Thiere veranlassen. Allerdings können sowohl die Pferde- als auch die Saubohnen durch übermäßige Verfütterung Blähungen und Unverdaulichkeit veranlassen. An Pferde im Uebermaß verabreicht, verursachen sie unter Umständen Voll- und Dickblütigkeit, Kongestion nach dem Gehirn, Rehe und ähnliche Störungen im Organismus, wie sie im Allgemeinen durch zu hitziges, dickes Blut hervorgerufen werden können. Es müssen daher die hier erwähnten Bohnen zu den sogen. hitzigen Futtermitteln gerechnet werden, welche bei ihrer Verfütterung eine gewisse Vorsicht erheischen. Pferde, welche wenig arbeiten und viel im Stalle stehen, sollten niemals Bohnen erhalten, dagegen sind dieselben für angestrengt arbeitende Pferde bei schwerer Arbeit ein vorzügliches Kraftfutter, vorausgesetzt, daß sie als mäßiges Beifutter der

Hauptrationen, als entsprechend kleiner Theil derselben, zugefetzt werden. Man gebe sie aber höchstens bis zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der üblichen Körnerration, neben Hafer und hinreichendem Häcksel. Dieses wissen namentlich die Engländer, welche durch theilweises Mitverfüttern gequollener Bohnen an stark arbeitende Lastpferde vorzügliche Resultate erzielen. Man rechnet auf eine tägliche Ration schwerer Arbeitspferde pro Kopf, etwa neben 12—15 Pfd. Hafer, $2\frac{1}{2}$ —3 Pfd. Bohnen. Was nun weiter den Anbau der Pferde- sowie der Saubohnen betrifft, so ist darüber Folgendes zu sagen:

Sie verlangen zu einem guten Gedeihen ein mäßig feuchtes und kühles Klima. Ihr Hauptstandort ist mit Vorliebe schwerer, bindiger und humoser Thonboden und sie verlangen dabei viel Feuchtigkeit bei günstigen Untergrundsverhältnissen. Stauende Kasse hingegen vertragen die Bohnen durchaus nicht und leiden, wo sie unter solchen Verhältnissen wachsen müssen, in der Regel durch Rost oder Mehlthau, wie überhaupt die Befallung ein besonders gefährlicher Feind dieser Bohnenart ist. Am geeignetsten ist für die hier besprochenen Bohnen ein Platz in der Fruchtfolge zwischen zwei Halmfrüchten, und sie bilden dann eine überaus vorzügliche Vorfrucht für Winterweizen. Sie verlangen aber unbedingt eine sehr starke Stallmistdüngung und gedeihen in dieser am besten, wenn sie möglichst schon im Herbst vorher gegeben wurde und von da ab, bis zur Frühjahrbestellung, im Boden schon hübsch genügend verrottet war. Bei mangelhafter Düngung oder in erschöpftem Boden werfen sie aber gar keine Rente mehr ab. Die Faba vulgaris liebt auch immerhin dabei, wie alle Leguminosen, einen nicht zu scharfen, sondern mehr strohigen Dünger. Eine künstliche Zufuhr von Stickstoff ist für die Bohne, welche als Leguminoze zu den sogen. stickstoffammelnden Pflanzen gehört, niemals nothwendig und daher stets wegzulassen. Hält man eine andere künstliche Beidüngung für nöthig, so eignen sich hierzu am besten die Superphosphate. Das Bohnenland muß von rechtswegen, wie schon gesagt, bereits in dem der Frühjahrbestellung vorangehenden Herbst, nach dem Ausfahren und sofortigen Ausbreiten des Mistes, mit diesem möglichst tief und schon saatergerecht umgepflügt, im Frühjahr zur Saat aber nur mit dem Krimmer aufgelockert werden. Nur wäre allerdings in dem einen Falle ein nochmaliges, aber lediglich flaches Aufackern im Frühjahr am Platze, wenn das Land den Winter über durch Niederschläge und andere atmosphärische Einflüsse stark zusammengeschlagen wurde und infolge dessen wasserhart geworden ist, denn ein in solchem Zustande befindliches geschlossenes Land sagt der Bohne nie zu. Eine Bedingung zu einem günstigen Erfolge bei dem Anbau der Ackerbohne ist eine möglichst zeitige Saat im Frühjahr, sobald nur der Boden irgenwie hinreichend abgetrocknet und genügend

erwärmt ist, wenn möglich noch im März. Ist dieses nicht möglich, so hat es auch eventuell bis Mitte April mit der Bestellung noch Zeit, zumal da diese Bohnen unter einer Temperatur von noch etwas weniger als 5° Cels. schon nicht mehr keimen können. Eine noch spätere Aussaat ist aber stets der Gefahr ausgesetzt, durch Blattläuse oder Mehlthau zerstört zu werden und hängt das Gedeihen der Ackerbohne hauptsächlich davon ab, daß sie noch rechtzeitig bis zum Eintritt der heißen und trockenen Jahreszeit der Befallung entwachst; wird sie aber vor und in der Blüthe befallen, so ist sie in der Regel, im Fall dabei noch ihr Wachsthum und die Entwicklung der Blüthe in Folge der Trockenheit aufgehalten wird, verloren, während wie gesagt bei frühzeitiger Aussaat die Pflanzen nicht allein ihren Feinden leichter entwachsen, sondern auch durch Nachtfröste weniger Schaden erleiden können. Am besten ist es jedenfalls, die Bohnen zu drillen, und zwar auf ungefähr 8 Zoll Reihentfernung, um später eine Hackarbeit ausführen zu können, welche zur gedeihlichen Weiterentwicklung derselben unerlässlich ist und stattzufinden hat, sobald die Bohnen etwa 3 bis 4 Zoll durchschnittlich hoch heraus sind; sind sie bereits noch weiter heraus, so liegt die Gefahr nahe, daß sie dabei beschädigt werden könnten, da ihre Structur gerade in dieser Wachstumsperiode sehr zart und spröde ist, sie daher durch eine mechanische Beleidigung durch die Hackarbeit leicht verletzt werden können. Eine sorgfältige Hackkultur gewährt hier namentlich den Vortheil, daß die der Befallung so überaus leicht ausgesetzten Bohnen sich in Folge derselben derart schnell kräftigen, daß sie weit widerstandsfähiger gegen eine solche werden. Das gute Gedeihen der Ackerbohne hängt eben hauptsächlich mit davon ab, daß sie noch rechtzeitig bis zum Eintritt der heißen, trockenen Jahreszeit der Befallung aus den Händen wächst und hierzu setzen wir sie zum nicht unbeträchtlichen Theil durch fleißiges Behacken in den Stand. Wird sie aber kurz vor oder in der Blüthezeit, namentlich durch ihren allergefährlichsten Feind, die schwarze Blattlaus, befallen, so ist sie sehr oft verloren, während sie bei frühzeitiger Aussaat nicht nur dieser Gefahr ferner gerückt ist, sondern spätere Nachtfröste ihr auch weniger schaden. Als Saatquantum rechnet man pro Morgen ca. 110 bis 120 Pfund Bohnen. Beim Drillen derselben sind die Gewichte mit zu benutzen, da die Saat hier entsprechend tief untergebracht werden muß. Auch ist es zu empfehlen, die Bohnen in Doppelreihen zu drillen, wobei dieselben in etwa 11—15 und 56 cm Abstand wechseln und in den breiteren Zwischenräumen umso bequemer und gründlicher gehackt werden können. Diese Bemerkungen mögen zum Anbau der hier besprochenen Arten der *Vicia faba vulgaris* genügen. Der Anbau der Pferde- sowie der Saubohne im Gemenge mit Felderbsen ist sehr zu empfehlen, erstere gewähren den Erbsen einen angemessenen Stützpunkt, an welchem sie sich unter einem freudigeren Wachsthum emporranken und sich nicht so leicht auf den Boden legen in Ermangelung eines geeigneten Haltes, in welchem Falle sie dann leicht anfaulen würden. Ueberhaupt ist es ja schon hinreichend bekannt, daß verschiedene Pflanzen im Gemenge nicht nur zur größtmöglichen Vollkommenheit sich entwickeln, sondern auch in ihrem Ertrage in Qualität und Quantität sehr günstig gesteigert werden. Solche Mischsaaten haben insbesondere folgende Vortheile für sich: Erstens geben sie sich einen gegenseitigen Schutz oder unterstützen einander, indem sie sich einen mechanischen Halt geben, wie z. B. in diesem Fall die Bohne und die Erbse, welche hier so recht auf einander angewiesen sind. Bleibt ferner bei Mengsaaten die eine Pflanze in der Vegetation zurück, so ist dann immer noch die andere vorhanden, welche einerseits einen noch lohnenden Ertrag geben kann, andererseits das Feld,

wo die andere Pflanze schwach bestanden war, oder ganz wegliegt, vor Ausstrahlung oder Unkrautwucherung schützt. Hierzu kommt auch noch zum Vortheil für das Zusammenstehen verschiedenartiger Pflanzen in Betracht, daß dann auch das Bedürfnis an Nährstoffen ein verschiedenes ist, es findet kein einseitiger Verbrauch derselben statt, da die eine Pflanze diejenigen Stoffe verwendet, deren die andere nicht bedarf, und wodurch also der Anspruch auf die einzelnen Nährstoffe nicht abnorm erhöht wird, sodaß mehrere neben einander wachsende Pflanzen relativ besser gedeihen, als wenn nur eine Art vorhanden wäre.

Im Saatgemenge von Bohnen und Erbsen lasse man die ersteren vorherrschen und rechne etwa ein Verhältnis von $\frac{1}{4}$ Erbsen auf $\frac{3}{4}$ Bohnen, welche in dieser Mischung zusammen vorzüglich gedeihen. Da aber die Erbsen gewöhnlich eine kürzere Vegetationszeit als die Bohnen haben, so ist es in diesem Fall rathsam, die Erbsen erst dann nachträglich unter die Bohnen zu säen, wenn diese ca. 8—10 cm. hoch geworden sind. Ein sorgfältiges Untereggen mit leichter Holzegge kann dann eventuell geschehen, ohne den Bohnen zu schaden, falls diese im Wachsthum noch nicht zu weit vorgeritten sind. Diese Nachsaat der Erbsen hat natürlich über die gedrillten und bereits aufgegangenen Bohnenreihen breitwürfig zu geschehen. Das sorgfältige Einreggen derselben darf nicht früh im Thau, sondern nur zur Mittagszeit, etwa von 11—3 Uhr, wenn Alles vollständig abgetrocknet ist, geschehen, im ersteren Falle würde die Egge leicht schleppen und den jungen Bohnen schaden. Die Ackerbohnen werden am besten, wie das Getreide, mit der Sense geschnitten und abgerafft. Die richtige Zeitperiode, um dieselben anzuhauen, muß mit der größten Sorgfalt abgepaßt werden, weil die Bohnen, wenn sie überreif sind d. h. der größte Theil ihrer Hülsen schon schwarz aussieht, bedeutende Verluste durch Ausfall erleiden. Der richtige Zeitpunkt zum Anschneiden derselben tritt dann ein, wenn einige Hülsen, und zwar sind das meist die untersten, sich schwarz zeigen, der größere Theil derselben aber noch grün aussieht, resp. im Begriffe ist sich zu verfärben; je früher man beim Erscheinen dieses Zustandes an das Schneiden der Bohnen herangeht, um so unerheblicher wird der Ausfallsverlust sein. Mit der Nachreife hat es dann, selbst wenn noch sehr viele grüne Schoten vorhanden sind, noch gute Wege, diese sollen die Bohnen erst nachher erreichen, indem sie hierzu noch längere Zeit, je nach der Witterung, auf dem Felde aufgestaut stehen bleiben. Ist die Witterung nicht günstig, so kann es, wegen des hohen Gehaltes dieser Bohnen an Vegetationswasser, mitunter sehr lange dauern, bis sie zum Einfahren vollständig dürr genug geworden sind. Bei der Ernte werden die Bohnen meist, ähnlich wie der Raps, in sogen. Stiegen à 20 Bunde aufgestaut. Hinter dem Binden ist noch ein Auflesen der umherliegenden Stengel, welche beim Abraffen herausgefallen sind, unbedingt nöthig und nimmt man zu dieser Arbeit am besten Kinder. Die zusammengelassenen Stengel werden in Seile gebunden und mit an die Stiegen gesetzt. Diese großen Bohnen dreschen sich am besten mit dem Flegel aus, sind sie nicht knochenhart, so werden sie, da sie in Folge ihrer Größe den Zahnstangen des Cylinders Widerstand leisten, heftig angeschlagen und dadurch leicht lüdt.

Der Körnerertrag dieser Futterbohnen beläuft sich, günstige Vegetationsverhältnisse vorausgesetzt, auf ungefähr durchschnittlich 8 bis 12 Ctr. pro Morgen, während sich der Ertrag des Strohes auf derselben Fläche auf ca. 11 bis 22 Ctr. stellt. Das Stroh ist ein ganz vorzügliches Futter für Schafe, welches von denselben mit Leidenschaft gefressen, mithin auch von diesen Thieren am höchsten ver-

wertbet wird. Die schlimmsten Feinde der *Vicia faba vulgaris* sind: die schwarze Blattlaus (am gefährlichsten); der Bohnenkäfer, ein kleiner Rüsselkäfer, *Bruchus pisi* genannt,

(er sticht sowohl Bohnen, wie auch Erbsen an und verursacht durch die sich darin entwickelnde Larve Schaden.); ferner Mehlthau und Kosi.

Die Ernährung und Pflege der Zugochsen.*)

Die Verwendung des Rindviehs zum Zug ist in der Landwirtschaft unter verschiedenen Verhältnissen sehr vortheilhaft. Der Großgrundbesitzer läßt meist einen Theil seiner Gespanne aus Ochsen bestehen, der kleine Gutsbesitzer arbeitet am billigsten mit kräftigen Kühen, der mittlere Besitzer wird mit Ochsengepann billiger wegkommen, als mit Pferden. Allerdings herrscht auf dem Lande noch vielfach das tadelnswerthe Vorurtheil, als ob der Ochsenbauer eine Rangstufe niedriger stände, als der Pferdebauer. Dieser Umstand mag manchen Landwirth abhalten, das theure Pferdegepann abzuschaffen und Ochsen dafür einzustellen.

Wenn die Pferde im Winter vielfach im Stalle stehen und durch gute Fütterung recht fett werden, so ist dies ein sehr zweifelhafter Gewinn; ja manchmal schlägt die gute Fütterung noch zum Schaden aus, da sie Krankheiten (Nieren Schlag u. s. w.) im Gefolge hat. Werden dagegen Ochsen eben so gut wie die Pferde in arbeitsfreier Zeit gefüttert, so nehmen sie im Werthe zu und können gegen das Frühjahr als angefleischet verkauft werden.

Bei der Pferdehaltung muß das Futter von 365 Tagen durch die Arbeit der Pferde bezw. durch die Zahl der Arbeitstage bezahlt werden und jeder Tag, an welchem die Pferde unbenuzt im Stalle stehen, vertheuert die Arbeit, zudem vermindert sich der Werth der Pferde von Jahr zu Jahr. Manche kleinere Landwirthe haben allerdings auch die Gepflogenheit, 3—3½ jährige Pferde zu kaufen und dieselben nach einem Jahr wieder mit einem kleinen Aufgeld zu vertauschen, allein auch da wird der Gewinn im Verhältnis zum Risiko nicht groß sein. Den Hauptgewinn wird der Pferdehändler einziehen, welcher magere, junge Pferde liefert und gut genährte dafür wieder erhält. Also weg mit dem falschen Vorurtheil in Betreff der Ochsenhaltung! Lediglich das rechnerische Ergebnis, ob im gegebenen Falle Ochsen- oder Pferdehaltung vortheilhafter ist, darf bei der Wahl der Zugthiere entscheidend sein, nicht die Eitelkeit und der äußere Schein.

Wer Ochsen zum Zug benutzen will, muß dieselben den Bodenverhältnissen entsprechend auswählen. Vielfach sieht man in Gegenden, wo Ochsenrinder gezogen werden, daß auf ziemlich schwerem Boden junge schwache Ochsenrinder den Pflug ziehen. Die Folge davon ist, daß der Boden nur flach bearbeitet werden kann und daß auch die Pflanzenwurzeln nur in einer ganz beschränkten Bodenschicht sich ausbreiten können. Da geht es mit dem Ackerbau nicht vorwärts, sondern rückwärts. Zur Pflugarbeit auf schwereren Böden gehören kräftige Ochsen, ebenso auch zu den Dünger- und Erntefahren. Die jungen Thiere kann man bei leichteren Arbeiten, beim Eggen, Grünfütterholen u. s. w. angewöhnen.

Die Ernährung der Zugochsen muß den Anforderungen entsprechen, welche an dieselben gestellt werden; das verarbeitete Futter muß mit dem Kraftverbrauch der Zugthiere im Einklang stehen; die Thiere schlecht zu füttern und „abzutreiben“, daß sie nur noch Haut und Knochen zeigen, ist ein wirtschaftlicher Fehler. Ueber das an ruhende Arbeitsochsen zu verabreichende Erhaltungsfutter sind seiner Zeit von Henneberg und Stohmann Versuche angestellt worden. Für arbeitende Zugochsen giebt es zwar auch bestimmte Fütterungsnormen, exakte Versuche sind aber mit

solchen bis jetzt noch nicht angestellt worden. Dagegen haben Fütterungsversuche mit Arbeitspferden seit längerer Zeit, besonders an der Versuchstation Hohenheim, stattgefunden und interessante Resultate geliefert. Nach dem neuesten Bericht des Herrn Prof. Dr. Wolff (Landwirtschaftliche Jahrbücher XVI. Bd. 1887 Supplement III) hat sich ergeben, daß bei Arbeitspferden die gesammte, aus dem Kraftfutter verdaute, organische Substanz eine wesentlich größere Nährkraft hat, als eine gleiche Menge der aus dem Raufutter (Heu und Stroh) verdauten organischen Substanz. Zugleich ist die früher allgemein verbreitete Ansicht widerlegt worden, daß die aus der Nahrung verdaute Eiweißsubstanz besonders geeignet und dazu bestimmt sei, im Thierkörper eine vorzugsweise große Kraftproduktion und also mechanische Arbeitsleistung zu ermöglichen. Das Eiweiß kann bei seinem Zerfall allerdings auch zur Kraftproduktion im Thierkörper beitragen, aber es ist dies keine ihm eigenthümliche Eigenschaft; es besitzt dieselbe nur infolge seines Wärmewerths und theilt sie mit dem Fett und den starkartigen Stoffen, welche letztere bei der Ernährung der pflanzenfressenden Thiere in dieser Hinsicht gerade hauptsächlich in Betracht kommen. Die allgemeinen Grundsätze, welche sich aus diesen Versuchen ergeben, wird man wohl auch für die Zugochsen in Anwendung bringen dürfen. Es wird also neben einer genügenden Verabreichung von Eiweißstoffen zur Erhaltung der Muskelsubstanz auf einen entsprechenden Gehalt an Fett und an leicht löslichen starkartigen Stoffen im Futter der Zugochsen zu sehen sein. Da bei arbeitenden Thieren das Wiederfaulen nicht so ungestört vor sich gehen kann, als bei solchen, welche im Stalle stehen, so darf die Nahrung nicht in einer sehr viel Raum im Magen einnehmenden Form gegeben werden oder mit anderen Worten, das Futter darf nicht aus Heu, Stroh und Wurzelfrüchten allein bestehen, sondern es müssen nebenbei Kraftfuttermittel (Hafererschrot, Roggenerschrot, Malzkeime, Delfuchen u.) verabreicht werden. Sehr wässerige Futtermittel, z. B. junges Grünfütter, Schlempe erzeugt schwammigere Knochen und weichere Muskeln. Soll Grünfütter an Zugochsen verabreicht werden, so muß dasselbe schon älter sein und mit Stroh zu Häcksel geschnitten werden. Im Allgemeinen ist für Zugochsen die Dürrfütterung das ganze Jahr hindurch vorzuziehen.

Prof. Dr. Kühn rechnet als Futter für Zugochsen auf 1000 Pfd. Lebendgewicht

	Trockenmasse	Verdauliches		
		Eiweiß	Stärkeartige Stoffe	Fett
im Mittel . . .	25—26 Pfd	2,0	12,5	0,45
bei starker Arbeit	25—26 "	2,5	14,0	0,6

Für Ochsen von 10 Ctr. Lebendgewicht wären also z. B. zu verabreichen bei mittlerer Arbeit:

- 10 Pfd. gutes Rothfleeheun,
- 10 " mittelgutes Wiesenheu,
- 30 " Runkelrüben,
- 2 " Hafererschrot,
- 2 " Malzkeime;

bei starker Arbeit:

zu obigem Futter noch 2 Pfd. Palmfuchen.

Was die Verabreichung der Futtermittel anbelangt, so müssen Zugochsen drei Mal des Tags gefüttert und getränkt

*) Zeitschrift f. Rheinpr.

werden. — Regelmäßigkeit in der Fütterung und in der Benutzung zur Arbeit ist eine Hauptregel und muß es als ganz unverfälscht bezeichnet werden, wenn in manchen Gegenden in der Hauptarbeitszeit die Morgenarbeit bis Nachmittags 1 Uhr und noch länger ausgedehnt wird. Im Sommer heißt es früh am Morgen ins Feld und eine längere Pause in der heißen Mittagszeit; bei derartiger Eintheilung der Arbeit werden die Thiere auch etwas leisten können.

Die Hutzpflege der Zugochsen läßt auf dem Lande noch viel zu wünschen übrig und die goldene Regel „gut geputzt, ist halb gefüttert“ scheint manchem Bauer noch nicht recht einzuleuchten. Die Haut ist zur Ausscheidung von Stoffen aus dem Körper bestimmt; wenn nun der

Bauch und die Schenkel der Ochsen mit Schmutz bedeckt sind, so ist ein beträchtlicher Theil der Haut für diese Thiere unbrauchbar, wozu noch das Unbehagen der Thiere kommt, welches das Zusammenleben der Haare verursacht. Wenn einmal die Thiere sauber geputzt sind und denselben eine gute, reinliche Streu gewährt wird, dann ist es auch nicht schwer, fortan für Sauberkeit zu sorgen. Bei den Pferden hält man es für selbstverständlich, daß die Haut gepflegt werden muß, warum sollen denn gerade die armen Ochsen mit Schmutz bedeckt sein.

Der Stall soll nur eine mittlere Wärme zeigen, etwa 12° R.; ein zu warmer Stall erschläßt die Thiere, ein zu kalter Stall erfordert mehr Futter zur Erhaltung der Körperwärme.

Sprechsaal.

Frage: Wie hoch stellt sich der quantitative und qualitative Verlust, gleichzeitig nach Geldwerth berechnet, an Dünger in einer Wirtschaft mit schwerem Boden, wenn man selbigen $\frac{3}{4}$ Jahr auf der Düngerstätte anhäufeln läßt ohne Anwendung von Conservierungsmitteln, bei sonst normaler Einstreu von Stroh, bei einem Viehbestande von 12 Pferden, 30 Kühen, 10 Schweinen gegenüber einem öfteren Ausfahren von 6—8 Wochen, was wohl das richtige wäre?

Antwort: Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft läßt sich eine befriedigende Antwort auf die gestellte Frage nicht geben. Es liegen nur einige wenige Versuche von Forschern vor, welche die quantitative und qualitative Verminderung des Stallmistes auf der Düngerstätte constatiren sollen und auch diese sind nicht so angelegt, daß aus ihnen positive, praktische Schlüsse für specielle Fälle in der Wirtschaft zu ziehen wären. Vor allem gilt dieses für die Geldwerthberechnung des Stalldüngers, sowohl in frischem wie in zerrottetem Zustande. Hat es nun keine großen Schwierigkeiten, eine Werthberechnung eines der Qualität nach bekannten Stall-Düngers aufzustellen, so ist es ein Ding der Unmöglichkeit, einen der Beschaffenheit nach unbekanntem Stallmist, wie es vom Fragesteller verlangt wird, genau zu schätzen. Es wäre vor Allem nöthig gewesen, eine Angabe über die Art und Weise, wie die betreffenden Thiere gefüttert worden sind, einzuliefern, da sich hiernach die Zusammenlegung der Pflanzennährstoffe der Excremente richtet.

Nach der Angabe des Einlenkers wurde der Stallmist nicht mit Conservierungsmitteln behandelt. Es ist auch nicht erwähnt, ob der Dünger auf der Düngerstätte sorgfältig auseinander gezogen und festgetreten ferner mit Sauche durchtränkt worden ist, Maßnahmen, die achsam ausgeführt, in hohem Grade als Erhaltungsmittel des Düngerwerthes anzusehen sind.

Es ist nicht zu leugnen, daß das öftere auf das Feld fahren des Stalldüngers in Wirtschaften mit schwerem Boden von ungleich günstiger Wirkung ist, als die Anwendung sehr verwitterten Düngers, da die lodernde Thätigkeit des ersteren den schweren Boden weitlich verbessern kann, während auf leichtem Boden eine solche Wirkung des Düngers unerwünscht ist.

Eine ungefähre Angabe über Quantität und Qualität eines Stalldüngers, wie er vom Fragesteller geschildert wurde, kann ich auf Grund von Angaben, wie Prof. Heiden sie in seinem Werke „Düngerlehre“ nach einem Versuche von Böcker resp. Wolff angiebt, in Nachfolgendem machen:

Die frisch produzierten und auf die Düngerstätte gelaneten Excremente nach der Einstreu betragen:

von 12 Pferden	1095,4 Ctr.
„ 30 Kühen	9361,8 „
„ 10 Schweinen	330,6 „
Summa	10787,8 Ctr.

Es sind enthalten in:

	Stickstoff,	Phosphor,	Kali
1095 Ctr. Pferdemist	6,38 Ctr.	3,0 Ctr.	5,8 Ctr.
9361 „ Rindermist	31,8 „	14,9 „	37,4 „
330 „ Schweinemist	1,5 „	0,6 „	1,9 „
10786 Ctr. Stallmist enthalten	39,68 Ctr. N.	18,5 Ctr.	45,1 Ctr.
	= 39,68 Ctr. Stickstoff		
	= 18,5 Ctr. Phosphorsäure		
	= 45,1 Ctr. Kali.		

Nach dem Versuche von Böcker verlor Stalldünger, der sich aus den gleichen Faktoren zusammensetzte, wie der in Frage stehende nach Monaten 29 % vom Gewicht, das würde auf unseren Fall berechnet 3128 Ctr. sein.

also 10786 Ctr.

— 3128 Ctr.

gibt 7658 Ctr. Rest.

Nach einjährigem Liegenlassen im Freien verblieben von frischem Dünger nach Wolff:

An feuchtem Mist	= 46,9 %
Trockensubstanz	34,2 „
Regen-Substanz	25,2 „
Stickstoff	44,1 „
Wasser	52,1 „
Phosphorsäure	90,7 „
Kali	45,0 „
Stickstoff in organischer Verb.	47,2 „
Ammoniak	13,3 „

Es sind diese letzteren Zahlen jedoch für die Praxis zu hoch, da der untersuchte Dünger auf eine sehr unrationelle Weise behandelt war, er war in kleine Häufchen gebracht, und so dem Einfluß der Atmosphäre in weit höherem Grade ausgesetzt, als dieses auf der Düngerstätte der Fall zu sein pflegt. Rwd.

Frage: Woher bezieht man am vorteilhaftesten Superphosphatgips?

Antwort: Folgende Firmen können Ihnen in erster Reihe empfohlen werden: Schippan, und Galle & Co., Freiberg i. S. B. Heiler & Co., Bienenburg. F. Lude, Halle a. S., Karlstraße 7. Gramer & Henneberg, Gutritsch = Leipzig. Jach & Lehmann, Wöckau = Leipzig. v. W.

Frage: Wieviel Stickstoff und Phosphorsäure sind bei Bestellung von Sommerweizen in Zuckerrübenstoppel pro Morgen anzuwenden und welches ist die gewöhnliche Ausaat pro Morgen.

Antwort: Da die Frage sehr allgemein gestellt ist, indem nicht erwähnt wurde, in welcher Art die Zuckerrüben gedüngt worden sind, in welchem Kraftzustande der Boden sich befindet, welcher Art der betreffende Boden ist, kann auch nur eine allgemeine Antwort erfolgen.

Als eine mittlere Düngung für Sommerweizen ist anzunehmen:

1. An Stickstoff

25 Kilo Stickstoff pro Hectar = 200 Kilo Chilisalpeter, oder 125 Kilo schwefelsaures Ammoniak.

2. An Phosphorsäure

50 Kilo Phosphorsäure pro Hectar = 250 Kilo 20 % igen Superphosphats.

Dabei muß jedoch bemerkt werden, daß man je nach dem Zustande des Bodens von den einzelnen Pflanzennährstoffen mehr oder weniger geben wird.

Befindet sich das betreffende Ackerstück in gutem Düngersustande, so kann unter Umständen von einer Stickstoffdüngung abgesehen werden. In diesem Falle aber, wo eine Stickstoffzehrende Pflanze — die Zuckerrübe — vorausgegangen ist, wird man wohl Stickstoff zuführen müssen. Im Allgemeinen kann man ferner sagen: Je reicher der Vorrath des Bodens an Stickstoff, ist um so geringere Stickstoffgaben mögen gegeben werden, um so mehr ist aber zugleich eine Phosphorsäuredüngung in's Auge zu fassen. Hat jedoch die vorhergehende Zuckerrübe eine starke Düngung mit Phosphorsäure erhalten, so beschränkt man sich auf eine Stickstoffdüngung. Eine zu starke Gabe von Phosphorsäure im Verhältnis zum Stickstoffvorrath stellt ein frühes Gelbwerden der Blätter des Sommerweizens in Aussicht und ist überhaupt eine Verschwendung. Rwd.

Webauer-Schwetjef'sche Buchdruckerei in Halle.